

lich-islamischen Dialoges geprägt ist und von daher auch seine nicht zu leugnende Aktualität bekommt.

In der vorliegenden kritischen Textedition mit Übersetzung (franz.) und Einleitung werden aus den Paul von Sidon zugeschriebenen Abhandlungen fünf ausgewählt: 1. Abriß der christlichen Lehren mit Hilfe der rationalen Argumentation zum Zwecke der Verteidigung des christlichen Glaubens. 2. Darlegung für die Völker und die Juden. 3. Brief an die Muslime. 4. Christliche Sekten. 5. Einheit und Einzigkeit. Diese fünf Abhandlungen könne man als eine ausreichende und auch gesicherte Basis, vor allem in Hinblick auf die Autorschaft, für das Studium der Gedankenwelt des Autors ansehen.

Besonders hervorgehoben sei der „Brief an die Muslime“, eine in Dialogform verfaßte Apologie des Christentums, gerichtet an die Muslime. Der Brief soll die Fragen eines muslimischen Freundes beantworten, welchen Meinungen über Muhammad denn der Bischof bei jenen Christen begegnet sei, mit denen er auf seinen Reisen zusammentraf. Der Verfasser selbst übernimmt die Rolle des Vermittlers, indem er seinen Gesprächspartnern die Position der Muslime vorlegt. Paul von Sidon zeigt hier nicht direkt, daß die islamische Religion falsch und Muhammad ein falscher Prophet sei, vielmehr versucht er anhand einschlägiger positiver Aussagen des Korans – über Jesus, seine Mutter Maria, die Christen insgesamt – zu zeigen, daß man auch im Koran Aspekte der Christologie und Trinität bestätigt finde, denn der arabische Prophet betont doch immer wieder, daß er keine neue Botschaft bringt, sondern bloß die ihm vorausgehenden Offenbarungsschriften bestätige. Muhammads Sendung selbst wird als ausschließlich zu den Heiden erfolgreich interpretiert und demzufolge der Koran als arabische Offenbarung, gültig einzig und allein für das arabische Volk. Muhammad wollte daher den Christen den Islam nicht auferlegen, vielmehr sollen die Christen, laut Koran, Gläubige ihrer Religion bleiben.

Die Beschäftigung mit der Gedankenwelt des Paul von Sidon, wie sie uns in dieser Studie und Textausgabe vermittelt wird, ist nicht nur aus einem geschichtlichen Interesse heraus lohnend und anregend, sondern birgt insgesamt wertvolle Gedanken und Anregungen, über Möglichkeiten und Grenzen des Dialogs zwischen Muslimen und Christen heute nachzudenken.

Graz

Karl Prenner

■ WOGA EDMUND, *Der parentale Gott*. Zum Dialog zwischen der Religion der indonesischen Völker Sumbas und dem Christentum. (Studia

Instituti Missiologici SVD. Bd. 59). Steyler, Nettetal 1994. (439). Brosch. DM 58,-.

Der Verf. stammt von der indonesischen Insel Sumba und ist Redemptorist. Er hat sich die Aufgabe gestellt, die religiösen Auffassungen der Sumbanesen in einen Kontext mit der christlichen Glaubensüberzeugung und Theologie zu bringen. Seine Studie wurde von der Kath. Theol. Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen.

Von den vier Teilen der Arbeit beschäftigen sich die ersten beiden mit der altsumbanesischen Gesellschaft und mit Geburt und Tod als typischen und grundlegenden Ereignissen des gesellschaftlich-religiösen Lebens der Sumba-Völker. Im dritten Teil geht es um eine religionswissenschaftliche Deutung der Gottesvorstellung der Sumbanesen. Im vierten Teil werden die sumbanesischen Gottesvorstellungen von einem parentalen Gott, der als Mutter und Vater hinter allem steht und der Leben und Wärme gibt, mit der biblisch christlichen Gottesvorstellung in Verbindung gebracht.

Bevölkerungspolitisch spielt die kleine Insel Sumba in dem viele Millionen zählenden Inselstaat Indonesien kaum eine Rolle. Sumba bringt aber durch seine Stammhäuser und seine ausgeprägte Begräbniskultur, die bis in die Gegenwart mit der Setzung von tonnenschweren Steinen verbunden ist, seine kulturellen und religiösen Vorstellungen auf eine unübersehbare Weise zum Ausdruck. Einen Kontext zwischen der Gottesvorstellung der Völker Sumbas und der des Christentums herzustellen, ist nicht nur deswegen schwierig, weil die symbolischen Ausdrucksformen und die begriffliche Sprache aus einem unterschiedlichen kulturellen Hintergrund stammen. Es ist auch die jeweilige eigene Interessenslage mitzubedenken; so könnte etwa aus der Sicht einer aktuellen feministischen Theologie die Rede von einem parentalen Gott eine Bedeutung bekommen, die sie in der sumbanesischen Gottes- und Schöpfungsvorstellung zunächst nicht hat.

Mit Gespür und Einfühlungsvermögen arbeitet Woga heraus, worum es in der Gottesvorstellung der Sumba-Völker geht. Es ist dies zunächst die Spannung zwischen der Nähe und der Transzendenz des Göttlichen. Die Vertrautheit mit dem Göttlichen, das den Menschen auf vielfache Weise nahe ist, stößt immer wieder auch an die Grenze der Unverfügbarkeit und der Unbenennbarkeit. Das Wissen darum, daß das Göttliche letztlich geheimnisvoll bleibt, hat zur Folge, daß in der alltäglichen religiösen Praxis die den Menschen näher stehenden und daher leichter erreichbaren Marapus eine größerer Rolle spielen und daß diese den Blick auf den verborgenen

Marapu auch verstellen können. Wie das gesamte Leben der Sumbanesischen ist auch die sumbanesische Religiosität geprägt von einem Bewußtsein des Angewiesenseins. Einen vornehmlichen Ausdruck findet dieses Angewiesensein in der Beziehung zu den Eltern, von denen Leben, Zugehörigkeit und Geborgenheit ausgehen. In den Eltern wird daher auf eine gleichsam sakramentale Weise die schöpferische und sorgende Art Gottes deutlich. Gott bleibt geheimnisvoll und namenlos, er wird aber begreifbar in der Erfahrung des Parentalen. Mütterlichkeit und Väterlichkeit sind in den Eltern zu einer Einheit verbunden; sie werden nicht gegeneinander ausgespielt und noch weniger werden sie auf das weibliche oder männliche Element reduziert.

Woga hat die Übereinstimmungen sichtbar gemacht, die hinter aller Verschiedenheit in der Gottesvorstellung der Sumba-Völker und des Christentums zu finden sind und auf die sich missionarisches Bemühen und eine kontextuelle Theologie beziehen müßten. Die Arbeit ist seriös, gründlich und umfassend. Allerdings wären eine Straffung der Gedankengänge und auch eine Kürzung mancher theologischer Aussagen der Lesbarkeit und dem Verständnis dienlich gewesen. Vermißt hat der Rezensent eine Darlegung des großen Versöhnungsrituals, das bei gegebenem Anlaß in der Gesellschaft und in der Religion der Sumbanesischen eine wichtige Rolle spielt.

Linz

Josef Janda

■ BSTEHL ANDREAS (Hg.), *Hören auf sein Wort*. Der Mensch als Hörer des Wortes in christlicher und islamischer Überlieferung. (Beiträge zur Religionstheologie Bd. 7). St. Gabriel, Mödling 1992. (220). Brosch. S 289,-.

Die Religionstheologische Studientagung, die in der Hochschule St. Gabriel islamische und christliche Theologen zusammenführte und die im vorliegenden Band dokumentiert wird, fragt nach dem Verständnis des Wortes Gottes in den beiden Religionen.

A. Th. Khoury (Münster) betont in einem ersten grundlegenden Referat, daß die Gemeinsamkeit, die sich aus einem ernststen Hören des Wortes Gottes ergibt, umfassender sein müßte als die geschichtlichen Belastungen und die Verschiedenheiten, die eine Verständigung zwischen Christentum und Islam erschweren.

M. Zakzouk (Kairo) macht in einer eindringlichen und spirituellen Weise deutlich, wie sehr das Wort Gottes, dem der Mensch im Koran begegnet, zugleich Gnade, Freiheit und Verpflichtung ist. J. Roloff (Erlangen-Nürnberg) akzentuiert die lebensschaffende Macht des Gotteswortes nach dem N.T. G. Greshake (Freiburg) geht auf das schwierige Thema des göttlichen

und vergöttlichenden Wortes ein. M. Talbi (Tunis) befaßt sich mit dem Koran in der islamischen Tradition und betont seine gemeinschaftsbildende Kraft, wobei die Differenzen zwischen der Intention des Koran und der geschichtlichen Realität der Umma immer wieder Anlaß für Mißverständnisse und Fehldeutungen waren und sind. In den beiden letzten Beiträgen (M. Ayoub, Philadelphia und J. Sudbrack, Innsbruck) geht es um den Austausch zwischen Gott und Mensch in der mystischen Erfahrung und Sprache.

Die Qualität der Religionstheologischen Studientagungen von St. Gabriel liegt einmal in einem hohen theologischen Standard. Die jeweiligen Positionen werden herausgearbeitet und aus ihrem Zusammenhang und Denkhintergrund verständlich gemacht. Es wird keine rasche und nivellierende Verständigung gesucht, sondern eine Begegnung, die ein geduldiges und gutes Zuhören voraussetzt. Über den inhaltlichen Dialog hinaus ist den Veranstaltern aber auch eine Atmosphäre der Gastfreundschaft wichtig, welche die Voraussetzung schafft für eine spirituelle Begegnung. Diese fand ihren deutlichsten Ausdruck in einem gemeinsamen Gottesdienst, den M. Ayoub rückschauend ein 'spiritual feast' nannte.

Linz

Josef Janda

■ LEUZE REINHARD, *Christentum und Islam*. Mohr, Tübingen 1994. (371). Brosch. DM 78,-.

Die zunehmenden Berührungspunkte zwischen dem Islam und dem Christentum machen es notwendig, daß es vermehrt auch zu einem Gespräch zwischen den beiden großen Religionen kommt. Leuze sucht dieses Gespräch mit dem Islam von einer anspruchsvoll reflektierten christlichen Theologie aus. Sein Buch geht zurück auf Vorlesungen, die er an der Augustana Hochschule in München gehalten hat. Er setzt sich mit fundamentaltheologischen und religionswissenschaftlichen Fragen auseinander, die für ein theologisches Gespräch zwischen Christentum und Islam von zentraler Bedeutung sind. Zur Sprache kommen: Mohammed – ein Prophet? Der Islam – eine Offenbarungsreligion? Die christl. Beurteilung des Korans; Christl. und islamische Christologie; Das Gottesverständnis; Gott und das Böse; Christl. und islamische Anthropologie; Christl. und islamische Ethik.

Leuze bleibt bei seinen Überlegungen nicht bei den bekannten theologischen Formulierungen stehen, um an ihnen die Übereinstimmungen beziehungsweise die Verschiedenheiten zwischen christlicher und islamischer Glaubensüberzeugung aufzuzeigen. Er erinnert an die Fragestellungen und Probleme, die unter bestimmten historischen und denkerischen Voraussetzungen